

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 18mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Mittelrheinische Zeitung 1.00 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 3.00 M., vierteljährlich 8.00 M.
Frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1.00 M.,
vierteljährlich 3.00 M. (ohne Postgebühren).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreis:
Die Anzeigen in Wiesbaden 10 Pf.,
Deutschland 10 Pf., Ausland 15 Pf.,
die Restanzeigen 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Wiesbaden bis 1 Uhr mittags,
Morgens bis 7 Uhr abends.
Verlag Nr. 119; Redaktion Nr. 119.
Telefon und Abonnement Nr. 119.

169 Morgen-Ausgabe.

Freitag, 2. April 1915.

69. Jahrgang.

Vergeltungs-Bombardement auf Belgrad.

Hefige Kämpfe an der Pilica, in den Beskiden und an den Karpathen. An der Grenze der Bukowina kämpfen österreichische Truppen auf russischem Boden.

Karfreitag im Kriegsjahre.

Den „Freitag des totenähnlichen Schlafes“ haben wir den Todestag des Heilands genannt. Des Schlafes, dem doch eine Auferstehung folgte. Auch im tiefen und harten Winterschlaf der Natur möchten wir oft zweifeln, ob es eine Wiederkehr von Leben und Bewegung geben wird. — Da kommt das Wunder: vor einer Woche noch lag die Erde im weichen Schlaf und nun schneit sie sich doch wieder mit frischem Grün!

Aber das sind Erscheinungen. Der Karfreitag selbst ist der Trauer geweiht. Der Trauer um den Götlichen, den man den Kreuzestod sterben ließ; den Tod, den Menschen als die tiefste Erniedrigung betrachteten. Allein diese Schwach lastete nicht auf dem Gerechten, sondern auf seinen Anklägern und Richtern. Auch in den Karfreitagspredigten hört man wohl von Milderungsgründen, die den Verklagten Jesu zugestanden werden mögen: sie hatten ein äußerliches Recht nach ihrem Gesetz; aber sie waren mit Blindheit geschlagen, daß sie nicht erkannten, wie dieses Recht sich in einem höheren Unrecht und in des Beschuldigten höchstem Rechte aufhob. Und der Gerechtigkeit selbst hat seine Verfolger auf diese Art entschuldigt, als er in seiner schwersten Stunde ausrief: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Nun freilich: für den Richter gilt solche Nachsicht nicht. Wer selber bekümmert: „Ich finde keine Schuld in ihm!“ und dann trotzdem den seiner Gewalt Untergebenen auf den Todestag schickt, weil ihm gedroht wird: „Vergibst du ihm nicht, so bist du des Kaisers Freund nicht mehr: können Menschen für den Vergebung kennen?“

Es war ein übermenschliches Verzeihen, das der Gerechtigkeit aussprach. Dürfen wir dieser Größe unser, mit ihm verglichen doch immer menschlich kleines Leid an die Seite stellen? Dürfen wir an dem heiligsten Tage der Christenheit überhaupt Gedanken auf andere Dinge haben, als die des Tages Gedächtnis fordert?

Vielleicht mag es uns in diesem Jahre erlaubt werden. Was nach Menschenmaß das Schwerkste ist, hat der Vorsehung Schluß über unser deutsches Volk verhängt. Eine Welt von Feinden hält auch uns umringt. Die uns die Nächsten sein sollten, haben uns verraten. Die uns Treue versprochen hatten, haben uns verleugnet, als der Hahn krähte. Die sich uns zu rechten vermaßen, haben ein falsches Urteil gesprochen, als falsche Zeugen uns verklagten und im Irrenwahn verblendete Feinde uns verklagten. Zu Hundertausenden ziehen unsere Bravsten den Schmerzweg zur Stätte des grimmen Todes.

Und auch sie wandeln ihn aufrecht. Schreiten ihn mit hartem Gottvertrauen, daß sie nicht verlassen sind, weil sie ihr gutes höheres Recht verteidigen. Einer unserer größten Helden hat uns in diesen Tagen die Befugnis bekräftigt, den Namen Gottes in unserer Sache zu gebrauchen. Streiten sie im Namen Gottes? Dürfen sie den Höchsten anrufen, die sich bewaffneten, um Missethäter eines Mordvertrages der verdienten Strafe zu schenken? Nein, auch wir werden, daß Menschenwillig vor der Wahrheit eines überweltlichen Richters und Senkers der Völkerschicksale zu schanden wird!

Und doch: auch dieser Versuch eines Vergeltendes drückt uns zur tiefsten Demut herab. Schon der einzelne, der durch den Lebenssturm sich vorwärts schiebt, kann sein Handeln nicht so einrichten, daß von ihm gesagt werde: er vergalt nicht Böses mit Bösem, er schalt nicht wieder, wenn er gescholten wurde. Nun gar im Leben der Völker gilt die strenge Forderung: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem Nachbar nicht gefällt.

Die Sittenregeln des Christentums sind Forderungen geblieben, heute wie vor 1000 Jahren, sind keine Tatsachen der Lebensmöglichkeit geworden. In Ketten, da die bösen Geister des Völkerverfalls über die Erde schreiten, da der Krieg die Bestie im Menschen entfesselt hat, mag man so gar vom Zweifeln befreit werden, ob der Fortschritt einer Vornehmheit des Geschlechtes denn überhaupt zu merken sei. Aber das sind Stimmungszugänge: der schärfere Beobachter entdeckt allorten, soweit Religion, soweit Menschenwürde eine Macht ist, ein Kulturgewissen, dessen Stimme nur gegenwärtig gerade vom Rarm der Waffen überschrien wird. Aber es wird auch wieder anders, es wird besser werden. Auf Karfreitag folgt Ostern, auf den Tod die Auferstehung, auf den Krieg der Frieden. Daran wird der deutsche Osten!

Der Aufstand in Indien.

Ein Gefecht an der indischen Grenze.

Simla, 1. April. (Mittelm. Wolff-Tele.)

Ein amtliches Kommuniqué vom 30. März besagt: Ein auf 10 000 Mann geschätzter Heereshaufen von Eingeborenen, der wesentlich aus Vertretern des Stammes Jadrak bestand, versammelte sich kürzlich in der Absicht, Tschil bei Rianza anzugreifen. Zwei Schwadronen Kavallerie, eine Gebirgsbatterie und zwei eingeborene Regimenter mit Milia aus Nord-Basiristan griffen den Feind am 26. März morgens an. Der Feind verlor schätzungsweise 200 Tote, 300 Verwundete. Der Feind wurde über die administrative Grenze des indischen Reiches zurückgetrieben. Ein Aufklärungszug, der am 27. März unternommen wurde, ergab keine Spur von Karaburen.

Opfer deutscher Unterseeboote.

London, 1. April. (T. U. Tel.)

Wie aus Glasgow gemeldet wird, ist der „Duke of York“, ein 4000 T.-Schiff, an einer geheim gehaltenen Stelle der englischen Küste von einem deutschen U-Boot angegriffen und torpediert worden. Mannschaft und Passagiere retteten sich in die Boote. Als das Schiff nach mehreren Stunden noch nicht sank, begaben sich der Kapitän und die Matrosen wieder an Bord und hielten fest, daß das Schiff ein Red hatte, jedoch schwimmfähig geblieben und noch nicht ganz verloren war. Es gelang, das Schiff unter großen Vorsichtsmahregeln in den nächsten Hafen zu bugsilieren. Eingedrungenes Seewasser hatte jedoch die Ladung vollständig verdorben.

Amsterdam, 1. April. (Tel. Str. Br.)

Die „Times“ vom Mittwoch berichtet: Ein britischer Dampfer von 7000 Tonnen Inhalt, dessen Namen unbekannt ist, ist nach einer Meldung eines griechischen Dampfers 30 Meilen südwestlich der Seilly-Inseln gesunken. Die Besatzung befindet sich noch in den Booten.

Die „Hölle von Korfka“ aufgehoben.

Frankfurt, 1. April. (Tel. Str. Br.)

Wie der „Fr. Ztg.“ vom Ausbruch für deutsche Kriegsgefangene (Korfbacherstraße 2) soeben mitgeteilt wird, ist die „Hölle der Gefangenen“, das berüchtigte Konzentrationslager von Casa Bianca auf Korfka durch die französische Regierung aufgehoben worden. Diese Schließung des Lagers ist ein schöner und erfreulicher Erfolg der Gefangenenhilfe und zugleich die beste Osterbotschaft für alle jene, die teure Angehörige in Casa Bianca interniert sahen! Die Gefangenen sind in andere, minder furchtbare Lager überführt worden.

Der Kaiser und Hindenburg in amerikanischer Darstellung.

Amsterdam, 1. April. (Eig. Tel. Str. Br.)

Der amerikanische Senator Beveridge, der den Kaiser, Friedrich und Hindenburg besucht hat, veröffentlichte jetzt darüber weitere Berichte, die die „Londoner Daily Chronicle“ wiedergibt. Beveridge wurde vom Kaiser im Hauptquartier empfangen und zum Frühstück geladen. Er schildert ausführlich die Persönlichkeit des Kaisers, teilt aber kein Wort aus der Unterhaltung mit. Es sei nichts pomphaftes, nichts stolzes im Benehmen des Kaisers. Einer der ersten Eindrücke sei der eines großen Mannes, der aus einem angenehmen, einfacher Gentleman sei, von einer sympathischen Persönlichkeit und mit jener gewinnenden Eigenschaft, die man Magnetismus nennen könne. Der zweite Eindruck sei der einer immensen Kraft, reicher physischer Stärke und blühender geistiger Regsamkeit. Dabei sei er von einer Ruhe und Festigkeit, die überrasche, weil zu oft das Gegenteil gefast werde.

Von Hindenburg bekam Beveridge den Eindruck von einem Selbstvertrauen, das auch anderen Vertrauen einflöße. Das sei ein Mann, der, wie man intuitiv fähle, wisse, was er will.

„Wer ist im Grunde verantwortlich für den Krieg, das möchte man in Amerika gern wissen?“ fragte der Senator. — „England!“ pläbte der Feldmarschall heraus. — „Warum England?“ — „Es war notwendig!“ antwortete Hindenburg. — Die englischen Kaufleute haben diesen Krieg gemacht! Es ist ein englischer Geschäftskrieg!

Die Kriegslage.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der große und schwere Kampf an der gedehnten Karpatenfront nimmt seinen Fortgang mit ungemein bester Festigkeit. Es ist erwiesen, daß von der Belagerungsgarnison vor Przemyśl eine Division in dem Räume von Dornik am Kampfe teilgenommen hat; das ist ein so geringer Kräftezuwachs, daß man ihn kaum als einen Zuwachs von Bedeutung ansprechen kann. Die bedeutenden Verstärkungen, die auf russischer Seite zweifelsohne aufzutreten, müssen aus anderen Beständen schöpfen. Wir wissen, daß die Reichswehr seit Monaten in großem Maße aufgezogen ist; sie dürfte es sein, die hier in der Erleichterung tritt; daneben mögen die Reserven der anderen Abschnitte, vielleicht aus dem Weichselbogen, herangezogen sein. Unsererseits mögen ebenfalls starke Kräfte bereitgestellt worden sein. Im Räume von Lwow entwickelten sich weiter harte Kämpfe, die bis in die Nachtstunden dauerten. Lwow liegt zwischen dem Duka- und dem Lyszer-Park, an der Bahnlinie, die aus dem Räume von Raskan nach Sanok, also in Richtung Lemberg führt. Aber auch weiter südlich wurde bei Dornik heftig gekämpft. Die Entscheidung ist noch an keiner Stelle gefallen. Derartige Kämpfe im Hochgebirge sind zeitraubend, zumal wenn der Angreifer keine Opfer scheut, um Boden zu gewinnen. Die russischen Verluste sollen gewaltig sein, was den Feind nicht abschreckt; immer wieder führt er in tiefen Staffeln neue Truppen vor gegen diese oder jene Stellen der Verbündeten. Am äußersten Südflügel der Karpatenfront ist die Lage für die Russen weniger günstig.

Gleichzeitig zeigte der Feind in der mittel- und nord-polnischen Front erhöhte Angriffslust, wie der Vortritt gegen die Burewisch zeigte, wo er alle Anstrengungen machte, den Fluss zu überschreiten, jedoch abgewiesen wurde. Im hohen Norden sind von uns alle Vorbereitungen getroffen, um Rauszüge, wie den auf Memel, in Zukunft zu vereiteln. So wird an den Verteidigungsanlagen bei Memel eifrig gearbeitet, wobei die Bevölkerung freiwillig tatkräftig mitwirkt. Das sind dann rein örtliche Abwehrmaßnahmen, die einem russischen Gefindel gegenüber gewiß recht zeitgemäß sind.

Die englische Presse betont immer von neuem, welche entscheidende Rolle der Munitionsforderung beizumessen sei, und erklärt, daß „der Ausgang des Krieges von der Munitionsforderung abhängt“. Das ist bis zu einem gewissen Grade wohl richtig; ohne Munition kein Schießen! Aber wir erwarten, hinzuzufügen, daß die Kunst der Führung und der Ausbildung ebenso großen Einfluß auf das Ergebnis des Krieges auszuüben imstande sein sollten. General French muß kein Nachwächler aus europäischen Schlachtfeldern sein, noch nachweislich war im August von ihm gesehen, war weit entfernt von dem, was man eine erstklassige Leistung nennt.

Die Kunde auf dem westlichen Kriegsschauplatz, die am Dienstag und Mittwoch nur durch einen verlustreichen Angriff des Feindes bei Pont-à-Mousson unterbrochen wurde, dient wohl der Vorbereitung zu Größerem; man hat nun wohl doch eingesehen, daß mit den bisher angewandten Mitteln die deutschen Linien um Frankreich gelang haben, und daß die großen Opfer der französischen Armer vergeblich waren. Eine mit allen Mitteln der Kunst geführte Feldstellung ist ein Wall, an dem die Woge sich brach und brechen wird, da die flüchtige Anlehnung an den Feind nur einen frontalen Angriff zuließe. Durchbrüche großer Stilles sind selten erfolgreich gewesen — seit Bonaparte wurde dieser Angriffsfeldform vorzüglich angewendet. Es ist Sache der rohen Gewalt, den Feind bei den Hörnern zu fassen; die moderne Strategie neigt mehr dazu, das Horn des Feindes sich nutzbar zu machen. Hoffentlich muß durch seine Soldaten den deutschen Feind anlassen — Hindenburg schlug mit seiner „Umgruppierung“, durch sein Talent den russischen Bären (Voda) und hält den Schwerfälligen jetzt fest in der Fange.

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 1. April. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart: In den Ostbeskiden versuchte der Gegner im Vorgebiet während der Nacht mehrere Angriffe, die abgewiesen wurden.

Zwischen dem Unplover Sattel und dem Hsoler Vah dauern die Kämpfe um die zahlreichen Höhenstellungen fort.

An der Front in Südgalizien keine besonderen Ereignisse.

Bei Nowoloda, an der Pilica in Ostgalizien, griffen starke russische Kräfte in den Morgenstunden die Stellungen unserer Truppen an; bis an die Hindernisse herangekommen, wurden sie unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen.

Am südlichen Kriegshauptplatz keine Veränderungen.

Die am 31. März nachmittags erfolgte Beschießung der offenen Stadt Orsawa wurde durch ein Bombardement Belgrads beantwortet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die Karpathenschlacht.

Wien, 1. April. (Tel. Ctr. Bln.)

Aus den Karpathen wird gemeldet: An der Grenze des Komitats Szabolcs finden erbitterte, schwere Kämpfe statt. Den russischen Truppen gelang es, bei Molnarvagas Vorteile zu erringen. Sie erlitten aber hier riesige Verluste. Unsere Soldaten kämpften in dem eisigen Winterwetter in kniehohem Schnee und marschierten auf hartgefrorenen Gebirgswegen. Die Kämpfe zwischen Luplow und Ujof dauern mit großer Heftigkeit an. Die Russen konnten, obwohl sie große Verstärkungen erhielten, bisher keine Erfolge erringen. Es befindet sich, daß die Russen mit Verpflegungsschwierigkeiten zu kämpfen haben.

Vordringen der Bulowina-Truppen in Rußland.

Wien, 1. April. (Tel. Ctr. Bln.)

Aus Czernowiz wird gemeldet: Nördlich und östlich von Nowostelca wird auf russischem Gebiet unaufhörlich gekämpft. Unsere Truppen dringen schrittweise planmäßig vor. Sämtliche Versuche der Russen, unsere vorrückende Front zurückzudrängen, scheiterten unter großen Verlusten. Nach dem amtlichen russischen Bericht vom 30. März ist ein österreichisch-ungarisches Detachement am 28. März nördlich und östlich von Czernowiz die Offensive ergriffen.

Der Würger Typhus.

Saloniki, 1. April. (Tel. Ctr. Bln.)

Von 2000 aus Mazedonien nach Konstantinopel gebrachten Rekruten sind, amtlichen Quellen zufolge, nur 200 dem Typhus entronnen.

Die russische Spionagejache.

Kopenhagen, 1. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

„Politiken“ meldet zu den Verhaftungen russischer Gendarmerieoffiziere in Petersburg wegen Spionage, daß auch die verwitwete Gräfin Kleimichel in die Angelegenheit verwickelt sein soll. Sie sei in den politischen Kreisen lange verdächtig gewesen. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Gendarmerieoberst Misosjedow, der ehemalige Gendarmeriechef in Wladiwostok und spätere Leiter des Sicherheitsdienstes.

Russische Greuel im Kaukasus.

Konstantinopel, 1. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach hier eingetroffenen Meldungen haben russische Truppen an der kaukasischen Grenze einen Vorstoß nach Erzerum unternommen. Sind jedoch vor den anrückenden türkischen Truppen zurückgewichen. Die Notabeln des Ortes sowie 150 Bürger wurden von den Russen als Geiseln mitgenommen. Die nachrückenden türkischen Truppen fanden diese zu je zehn zusammengebunden mit ausgebrochenen Augen und zerbrochenen Gliedern teils sterbend, teils als Leichen am Wege vor.

Staatssekretär Jagow über Englands Schuld am Kriege.

Berlin, 31. März. (Nachmitt. Wolff-Tele.)

Amerikanische Zeitungen veröffentlichten nachstehenden Bericht Karl v. Wiegands über seine Unterredung mit

dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Jagow: Wir wissen es nun aus Jagows eigenem Mund, daß England darauf ausseht, Deutschland niederzuschlagen und zu vernichten. Es war ein offenes Eingeständnis. Die Welt kennt nun Englands Beweggrund zu diesem Kriege, wie wir ihn längst gekannt haben. So erklärte mir der Staatssekretär des Auswärtigen, Herr v. Jagow, als ich ihn fragte, ob die Regierung auf Jagows Rede antworten würde. Jagows Rede stellt eine erneute Kriegserklärung dar, sagte Herr v. Jagow, sie bedeutet den Krieg bis aufs Messer. England will es so! Wir nehmen diesen Kampf an, und wenn diese Menschenmorderei ohne Ende fortandauert, so mag die Schuld dort abladen, wo sie hingehört, vor der Tür Englands, das diesen Krieg ins Werk gesetzt und angestiftet hat. Jagows Worte mögen ein harter Schlag für diejenigen sein, die eine kleine Hoffnung zu haben meinten, den Frieden zustande zu bringen. Grenzfriede, daß England nicht eher aufhören will, als bis Deutschland zu Boden geworfen ist. Dieser Tag ist weit entfernt. Die Geschichte zeigt, daß das deutsche Volk nicht leicht niederschlagen ist. Tausende von Menschenleben werden geopfert werden, viel Blut wird noch fließen, und alles, weil Deutschland es gewagt hat, neben England stark und mächtig zu werden, weil England seine unbedingte Seeherrschaft in Frage gestellt, sein Handelsmonopol gefährdet und seine Weltbeherrschung durch eine fortschreitende Nation in Frage gestellt glaubte. Dies allein ist der Ursprung des Krieges, und alle abgedroschenen Phrasen der Grenzfriede werden weder den Krieg zu gewinnen, noch die Ursache des Krieges sowie seine Urheber zu verhehlen. Wir sind ihm dankbar, daß er vor der Welt Englands Beweggrund und Ziel offen eingestanden hat. Glaubt denn jemand, welcher Englands Geschichte kennt, auch nur einen Augenblick, daß England für selbstlose Ziele kämpft? England mit seiner Nächstenliebe und seiner Menschlichkeit, das sich zum Vorkämpfer aufwirft, während es Tausende von Frauen und Kindern verhungern ließ, um die britische Herrschaft über die freien Meere auszuweiten, möchte jetzt Deutschland in ein großes Konzentrationslager verwandeln, und, wenn es könnte, Hunderttausende deutscher Frauen und Kinder zum Hungertode verdammen, alles, um Deutschland auf seinem Wege niederzuwerfen. Vor dem Schreckenswort „Hungers“ erbleicht England nicht: es hat zu oft den Schrei der vielen Tausende gehört, die unter der britischen Flagge Hungers gestorben sind. Der Hunger in Englands Viehställe, um zu unterwerfen und in Unterwerfung zu halten.

Die englische Kabeltrannei.

Amsterdam, 1. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Die niederländische Gesellschaft hat eine neue Trannei der englischen Meeresherrschaft festzustellen. In den letzten Tagen haben nämlich die englischen Kabelgesellschaften offenbar im Auftrag ihrer Regierung verschiedene Telegramme Amsterdamer Banken, Diamant Händler und anderer Geschäftshäuser an New Yorker Firmen einfach zu befördern verweigert, weil die amerikanischen Adressaten zufällig einen deutsch klingenden Namen führen. England nimmt das Recht für sich in Anspruch, vorerst zu prüfen, ob jene Firmen nur deutsch klingen oder wirklich deutsche sind, in welcher letzteren Fall die Kabelgesellschaften die Beförderung der Depeschen endgültig verweigern werden.

Englischer Hochdruck in Rom.

Rom, 1. April. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach dem „Giornale d'Italia“ soll Lord Roßbery in einer außerordentlichen Mission in Rom eintreffen, um die Aktion des britischen Vorkämpfers zu unterstützen.

Verminderung der englischen Rekrutierung.

Brüssel, 1. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Alle Londoner Nachrichten melden übereinstimmend eine erhebliche Verlangsamung der englischen Rekrutierungsergebnisse, sobald die ersten dortigen Kreise nur mit einer Höchstzahl von 1 Million englischer Soldaten rechnen. Mehr werden auf den europäischen Kriegsschauplatz nicht entsendet werden können, was auch verschiedene Zeitungen, wie der „Standard“, zugeben. Dieser sagt, wer sich nicht schon als Kriegsfreiwilliger habe eintragen lassen, von dem sei nicht mehr zu erwarten, daß er es noch tun werde. Eine erhebliche Steigerung der Rekrutierungszahl wäre nur zu erhoffen, wenn eine ernste deutsche Invasionsgefahr für England bestünde, woran aber keiner mehr zurzeit glaube. Von den 3 Millionen Briten spricht in England kein Mensch mehr.

Ich neben Ihnen sitzen. Also ein wenig mehr nach rechts hinüber, Herr von Brad, wenn ich bitten darf.

Das war mit ruhiger, gleichmütiger Sicherheit gesprochen. Der Kurassier gehörte; er wollte ihr beim Aufsteigen behilflich sein, doch die blonde Frau hatte bereits rasch und gewandt die Höhe des Bodens erklommen. „Bitte weiter!“ Und während die Pferde wieder anzogen, rückte sie die Hutnadeln fester und ordnete den schweren Perlenknoten, der sich etwas verschoben hatte. Dann senkte sie die behandschuhenden Hände im Rock. „Also, was ist mit Ihnen, Herr von Brad? Sie beruhigten mich zwar schon brieflich, daß keine Gefahr vorläge; aber eine leise Befürchtung ist natürlich trotzdem vorhanden.“

... die ungeduldige Frau, die sie soll die Nacht wie ein Murmeltier geschlafen haben, ergänzte der Oberleutnant und berichtete dann ausführlich.

Dabei beobachtete er die geliebte Frau. Wie ganz anders erschien sie ihm heute in der letzten Sonntagszeit des Vorfrühlingsabends als vorgehert unter dem gelblich-weißlichen Schimmer der elektrischen Glühbirnen und inmitten des großen, prunkvoll-geputzten Salons. Da war sie ihm fern gewesen — heute erschien sie ihm nah! Nah wie nie! Wie wundervoll die Helligkeit ihres Daars von dem dunklen Fell abhob; wie ungeduldig sich die schweren blonden Wellen unter der breiten Kränze des Hutes vorbrängten; wie allgemach die Wälder der Wangen wuch; wie sich die Farben vertieften und sich in helltönen Karmin bis hinauf zum wirren Gelock der Schläfenhaare verästelten! „Schön ist sie!“ dachte er mit heißen Sinnen; „schön!“

Sie hatte sich ein wenig vorgeneigt. Sie hörte aufmerksam zu, befeuchtete ihre Lippen und wieder mit der Spitze der Lippen (das hatte sie schon als junges Mädchen an sich gehabt), und als er endlich schwieg, neigte sie mit einem Nicken den Kopf. „Ich danke Ihnen, lieber Freund; und ich freue mich, daß ich nachher auch Gelegenheit finden soll, Herrn von Chade kennen zu lernen.“ Dann nach kurzem, nachdenklichem Schweigen: „Ja, es ist eigentlich sonderbar, wie uns das Schicksal immer gegeneinander auspielt? Man könnte fast fatalistisch werden.“

„Ich bin es seit vorvorgestern Abend geworden, gnädige Frau!“

Sie hob rasch und betroffen den Kopf.

Des Karfreitags wegen erscheint die nächste Nummer am Samstag nachmittag.

Stadtnachrichten.

Wiessbaden, 2. April.

Karfreitag.

Jahrhunderte sind dahingegangen, seit der göttliche Dulder am Kreuz auf Golgatha sein Haupt zum Sterben neigte. Zeiten haben gewechselt und Menschengeschlechter einander abgelöst. Staaten und Völker sind untergegangen und ein Gedanke hat den anderen verdrängt und alte Weisheit kam wieder zu Ehren oder wurde als neu ausgerufen. Fragen tauchten auf und wurden beantwortet, immer tiefer drang der Mensch in die Geheimnisse der Schöpfung und schlang sich zu ihrem Herrn empor, aber nie vermochte er bei allem Fortschritt das Bewußtsein seiner Angulänglichkeits und Machtlosigkeit ganz loszuwerden. Immer wieder fand er sich bei allem hohen und weiten Wissen, aller Kunst und Technik der Erkenntnis gegenüber, doch letzten Endes abhängig zu sein von einer unbekannten Macht. Dann hatte der Gedanke an das Kreuz von Golgatha etwas Tröstliches für ihn. Die Erinnerung an den Erlöser, der sein Leben unter Qualen für die Menschheit hingab, ließ bald alles Hohen und Streben so klein und nichtig erscheinen, daß die Seele wieder Frieden fand.

Wir leben jetzt in einer Zeit, die große Umwälzungen in der Kräfteverteilung unter den Völkern zeitigen wird. Manchem von uns daheim, den Reichen von unseren Brüdern draußen im Felde wird in diesen Tagen oft ihr bisheriges Leben mit seinen engen Sorgen nichtig vorgekommen sein gegenüber dem großen Kampfsiele. Wenn unsere Krieger auch den eigenen Herd verteidigen, zugleich und hauptsächlich legen sie sich doch für einen Gedanken ein: die Ehre und Unversehrtheit des Vaterlandes. Dafür sind sie bereit, ihr Leben zu opfern. Es wird ihnen leicht, wenn sie an das Kreuz auf Golgatha denken. So werden sich unsere Gedanken an diesem Karfreitag in dem vereinten Leid und Trübsal, die uns umfassen können, und gering vor dem Ziel, um dessen willen wir alles erleiden. Wie auf den Karfreitag gar bald der Ostermorgen folgt mit seiner strahlenden Gewissheit, so werden wir auch endlich durch den Krieg zum Siege gelangen. Bis dahin wollen wir stille sein und nicht murren, getreu dem Beispiel, das uns der Gekreuzigte gegeben hat.

Aus Anlaß von Bismarcks 100jährigem Geburtstag hatten sämtliche städtischen Gebäude und auch eine Anzahl Privathäuser in den Hauptverkehrsstraßen festlich gesflaggt, wenngleich eine größere Beteiligung an der öffentlichen Kundgebung zu Ehren des Reichsführers wünschenswert gewesen wäre. Aufgeschossen ist auch, daß alle Reichs- und Staatsgebäude eines festlichen Schmuckes entbehrten.

Bekanntmeldungen von Metallen. Nach Mitteilung des Kriegsministeriums sind die auf Grund der allgemeinen Bekanntmachung vom 31. Januar 1915 über Bekanntmachung und Beschlagnahme von Metallen zu erhaltenden Bekanntmeldungen von verschiedenen Firmen unterblieben. Es wird amtlich darauf hingewiesen, daß jede Unterlassung der Bekanntmeldung, soweit nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen höhere Strafen vermerkt sind, nach § 9 Ziffer „b“ des Gesetzes über den Verleumdungsbefehl vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft wird.

Der Jahresbericht des Königl. Gymnasiums zu Wiessbaden verzeichnet in seinem Rückblick auf das vergangene Schuljahr als wichtiges und zugleich für die Anstalt schmerzliches Ereignis den unerwartet frühen Tod ihres Leiters, des Dr. phil. u. jur. Melchior Thoma, der nach kaum zweijähriger Tätigkeit durch einen Schlaganfall mitten aus seiner Wirksamkeit gerissen wurde. An einem herzlichen Nachruf wird der Entschlafenen gedacht, dessen Name in der Geschichte der Anstalt für alle Zeit einen guten Klang behalten wird. — Durch den Kriegsausbruch waren nach den Notprüfungen die vier Abteilungen der Prima zu einer zusammengefaßt worden. Auch die Reihen der Sekundaner hatten sich gekürzt. Die Schülerzahl ist von 465 am Anfang des Schuljahres auf 402 zurückgegangen. Das Zeugnis der wissenschaftlichen Reife zum einjährigen Militärdienst haben erhalten: Diern 1914/15, in der Zeit vom 6. August bis 18. September 9 Schüler.

„Da machten Sie mir ... Ihren Besuch?“

„Eben deshalb!“

„Jetzt verheiß ich Sie aber nicht!“ sagte Sanna Throff gepreht. „Ich wüßte nicht, wie es gerade ist.“

Der Oberleutnant von Brad nahm die Bügel kurz, bis die Rosskoppel in Schritt fielen.

Dann verließ er knaps und hart:

„Gerade Sie, gnädige Frau — immer gerade Sie. So war es von Anfang an ... so ist es ... und wird es bleiben, was auch geschehen mag! Aber ich meine fah, es geht mir nicht allein so: wohl jedem Menschen stellt sich an einem Wege ein anderer entgegen, über den er nicht hinwegkommt, vor dem er zurückweichen oder den er mit sich nehmen muß auf seine Wanderung. Und wenn Sie für mich dieser andere Mensch sind ... dann können wir ja beide nichts dawider!“

„Ich bin es aber nicht!“ rief sie rasch hervor.

„Doch sind Sie es!“

„Und ich verheiß Ihre Motive nicht, Herr von Brad, weshalb Sie unsern Gespräch plötzlich eine so gewalttätige Wendung geben.“

„Dann darf ich es Ihnen erklären, gnädige Frau.“

Als sie darauf hochatmend schwieg, sagte er langsam ... und es war, als prägte er sorgsam jedes Wort:

„Vorgestern Abend, gnädige Frau, fand ich Ihnen in einer verlorenen Position gegenüber: Ich hatte mich um Sanna von Tagmach von meinem Beruf und meinem Regiment losgelöst und fand eine fremde Sanna Throff, einen ganz andern Menschen, eine ganz andere Frau. Gut ... ich mochte aus innerlichem Zwange mein Abchiedsgelächel schon wieder zurückgezogen haben, doch ich wußte ja nicht, ob vielleicht die Entschädigung inzwischen bereits gefallen war, ob ich wirklich noch einmal zurück konnte. Heute weiß ich es — heute habe ich die Gewissheit, daß ich den noch nicht auszuweichen brauche — heute habe ich wieder meinen festen Halt ... vor mir und der Welt und — vor Ihnen, gnädige Frau! Und daher nehme ich mir auch die Berechtigung, heute anders zu Ihnen zu sprechen.“

Die schöne junge Witwe sah starr vor sich hin. Die Röhren ihrer langgestreckten Nase vibrierten in mühsam gebändigter Erregung.

(Fortsetzung folgt.)

Sahnenflucht.

Roman von Guido Kreutzer.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Henning Brad interessierten all diese flüchtigen Augenblicksbilder, die kaleidoskopartig an ihm vorbeihühten. Max hörte ja selbst draußen im Reich soviel von dem berühmten Berliner „Wasservorort der Millionäre“, der sogar noch die Grunewaldkolonie übertreffen sollte. Und das stimmte. Denn was man hier sah, war kein aufdringliches Prunk, war kein gewollter Snobismus — das war Vornehmheit, die wunderbar zurückhaltend wirkte, weil sie so gar nicht auf äußere Effekte eingestrichelt war. „Der Onkel Just hat doch einen famosen Geschmack gehabt!“ dachte sein Keffe. „Er ist tatsächlich ein Aristokrat!“

Und damit bog er um die Ecke und ... brachte mit einem kurzen, scharfen Ruck sein Gesicht zum Stehen. Da war ja Sanna Throff ... zehn Schritte nur noch entfernt — fünf — und jetzt hand sie neben ihm! Mit leisem Kopfnicken dankte sie für seinen überraschten Gruß.

„Wo kommen Sie her, gnädige Frau? Es ist doch erst knapp dreiviertel zwölf Uhr, und nach dem Kurbuch ...“ Sie lächelte. „Zeit wann sieht man das Kurbuch auf Berliner Vorortzüge durch?“

„Zeit heute Vormittag um zehn!“ entgegnete er. „Zeit das Kurbuch kam. Ich wollte Sie so gern von der Bahn abholen, deshalb ließ ich mich anspannen. Und nun ist es mir doch mißlungen!“

„Hätte ich das gewußt, würde ich den nächsten Zug benutzt haben. Also nehmen wir den guten Willen für die Tat. Und desentwegen können Sie mich doch noch auf einem kleinen Umweg zu Ihrem Onkel fahren. Bei diesem köstlichen Wetter ist es ja ein Genuss, sich in frischer Luft aufzuhalten.“

„Warten Sie, gnädige Frau, ich gebe Ihnen auf den Rückweg eine Decke hinüber!“ Ichug er rasch und dienstlich vor.

Aber sie schob den großen Samthut ein wenig zurück und setzte den Fuß auf das Trittbrett. „Nein, denn Sie sollen mir unterwegs von Atty erzählen, und dazu muß



Der Sohn des Pfarrers Altbürger zu Remel, Biegsfeld-Weber Erwin Altbürger, Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse, starb am 18. März den Heldentod fürs Vaterland bei einem Sturmangriff auf eine von den Russen besetzte Höhe in den Karpathen.

Paketfundungen an die Gefangenen. Die französische Friedensgesellschaft, welche sich an der Kontrolle der Kriegsgefangenenlager in Frankreich beteiligt, bittet deutsche Zeitungen um den Hinweis, daß eine große Anzahl Pakete dort in sehr schlechtem Zustand ankommt. Manche davon sind wegen des Mangels einer Adresse unanbringlich. Es wird empfohlen, die Pakete in Stoff einzunähen und die Adresse auf den Stoff selbst zu schreiben.

Eine bischöfliche Mahnung zur Einfachheit. In gleicher Weise, wie der Erzbischof von Freiburg und andere Bischöfe, hat auch der Bischof von Limburg eine ernste Mahnung bezüglich des Luxus und der Genußsucht, die sich in früheren Jahren oft bei der Erntedankfesten am Weichen Sonntag zeigte, ergeben lassen, ebenso gegen die Unfälle des Geschehens seitens eingeladenen Gäste. „Nachdem der Krieg mit eisernem Beilen den Luxus in der Lebenshaltung und der Kleidung hinausgeschafft hat“, so schreibt der Kirchenfürst, „bitte ich die hochwürdigsten Herren Seelsorger, den Gläubigen nachdrücklich meinen ersten Willen aus Herz zu legen, daß die Feiern der ersten Kommunion ihrer Kinder von jetzt ab wieder in alter, würdiger Einfachheit begangen wird.“ Besonders sollen wohlhabendere Eltern ein gutes Beispiel darin geben, daß sie ihre Kinder einfach kleiden, die Annahme luxuriöser Geschenke ihnen verbieten und die weltliche Feiern in bescheidenen Grenzen halten.

Sanitätshunde bei der Arbeit. Am Mittwoch Vormittag fand in dem Gelände am „Grauen Stein“ eine größere Geschicklichkeit des hiesigen Bataillons des Füßlerregiments Nr. 80 statt, wobei eine Kolonne von Sanitätshunden und Führern praktisch verwendet wurde. Es war eine größere Anzahl Soldaten als Verwundete bestimmt worden, die auftragsgemäß sich im dichten Gestrüpp und an unzugänglichen Stellen zu verheiden hatten. An der Aufsuchung der Verwundeten beteiligten sich fünf Führer mit Hunden, die im Zeitraum von etwa einer Stunde neben- und vierzig Mann auffanden. Die Hunde sind so geschult, nach der Auffindung eines verwundet Liegenden zu ihrem Führer zurückzuführen und diesen an der Leine zur Hundstube zu führen. In einzelnen Fällen trägt auch der Hund irgend ein Ausrüstungsstück des Verwundeten, wie Helm, Säbel, Koppel oder sonst etwas, zu seinem Führer. Die Übung zeigte deutlich, welcher Wert der Tätigkeit von Sanitätshunden im Felde zuzuschreiben ist, und die erfolgreiche Tätigkeit der Hunde war die beste Anerkennung für die außerordentliche Sorgfalt und Mühe, mit denen sich der Leiter der hiesigen Meldestelle, Rentner Arndt, der Ausbildung von Führern und Hunden unterzieht.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Bismarck-Fest der Konservativen Vereinigung. Zum Gedächtnis Bismarcks veranstaltet die konservative Vereinigung für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Dienstag, 6. April, abends 8 Uhr im Glaspavillon des Kurhauses eine kleine Feier, bei der außer dem Vorsitzenden, Landrat Kammerherr v. Heimbürg, über „Was ist uns Bismarck?“ Heinz Gorrens sprechen und Herr Max Bannhammer entsprechende Dichtungen vortragen wird. Als Gäste sind auch die Mitglieder anderer Parteien willkommen. Eingang von der Sonnenberger Straße.

Gastspiel der Berliner Urania. Das am Montag, den 12. April, im Saale der „Turngesellschaft“ stattfindende Gastspiel der Berliner Urania „Die Vögel und ihre Kampfzeiten“ wird uns zunächst eine genaue Schilderung des Elcks und der Vögel bringen, jener Sperrmauer, die Deutschland von Frankreich trennt. Der hochaktuelle Kriegsvortrag führt uns dann weiter auf die Schlachtfelder von Saarburg, Thann und Mülhausen, auf denen die tapfere Armee Kronprinz Rupprechts gegen die ins Elck eindringenden Franzosen siegreich gekämpft hat und noch kämpft. In prachtvollen Lichtbildern werden die durch den Krieg hervorgerufenen Verwüstungen gezeigt, die unwegsamen Schluchten und zerklüfteten Abhänge, die den ankämpfenden Deutschen fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen.

Konopolistikspiele, Wilhelmstraße. Das Osterprogramm bringt außer einer ganzen Anzahl neuer guter humoristischer Filme u. a. „Klein-Eisens Traum“, „Mecke in der Tonne“, „Julius als Kellner“ und dem größeren Schwank „Durchs Schlüsselloch“ eine Uraufführung: „Plicht und Liebe“, ein dreifoliges Drama aus dem Phantasieland Venedig, und als weitere Zugnummer eine Humoreske: „Die Landkur“, voll Humor. Das Vorführungsrecht dieser Filme ist nur für Samstag, Sonntag und Montag erworben worden.

Die Monatsversammlung der Krieger- und Militärkameradschaft Kaiser Wilhelm II. fällt im April aus. Nächste Versammlung Samstag, den 1. Mai.

Standesamtsnachrichten vom 25. bis 28. März. Todesfälle: Am 25. März: Sofie Claus, 5 Mt. Ludwig Koppert, 14 St. Volksekreter a. D. Theodor Kaiser, 67 J. — Am 26. März: Elisabeth von Mehow, 73 J. — Am 27. März: Maria Ernst, 23 J. Theodora End, 10 Mt. Emma Breuer, geb. Jöcher, 69 J. Kaufmann Balbalar Gahor, 49 J. Johanna Graef, geb. Ver, 82 J. Clara Karbisch, geb. Heinrich, 39 J. Oberstleutnant-Vorsteher Wih. Grab, 64 J. Rina Bender, geb. Brunsbols, 73 J. Henriette Weinbrenner, geb. Steinbauer, 69 J. — Am 28. März: Hermine Schlein, geb. Wiesenborn, 57 J. Elisabeth Grauteggin, geb. Prider, 49 J. Erich Weitz, 6 J.

Raffau und Nachbargebiete.

Bismarckfeiern.

i. Weilsburg, 31. März. Im dichtgefüllten „Weilsburger Saalbau“ veranstaltete gestern abend der national-liberale Verein eine Bismarckfeier. Eröffnet wurde sie von Oberst Hr. v. Marshall durch ein Kaiserhoch, worauf die Gesangsabteilung der hiesigen Landsturmkompanie einen Chor vortrug, woran sich ein von Hauptmann Gantter geleiteter Nachruf anschloß. Amtsgerichtsrat Dr. Rohmann hielt die Festrede, in welcher er in meisterhafter Weise das Leben und Wirken Bismarcks schilderte. Die in weiblicher Stimmung verlaufene Feier wurde mit dem gemeinsamen Niede „Deutschland, Deutschland über alles“ geschlossen.

h. Frankfurt, 31. März. Des Altkreisalters 100. Geburtstag wurde heute abend durch eine von der Stadt veranstaltete Feier in schlichter würdiger Weise gefeiert.

Das Bismarckdenkmal hatte nur eine schlichte Umrahmung von ragenden Lorbeerbäumen erhalten. Bei einbrechender Dunkelheit sammelte sich am Denkmal des Kanzlers eine nach Zehntausenden zählende Volksmenge, die Spitzen aller Behörden, fast alle Frankfurter Vereine und die Studentenschaft. Im Mittelpunkt der, von musikalischen Darbietungen umrahmten Feier stand die Ansprache des Oberbürgermeisters Voigt und die Kranzniederlegung für Frankfurt. In endlosem Zuge begaben sich die Festteilnehmer dann in die Paulskirche, deren gewaltiger Kuppelbau mit seinen Erinnerungen ja in besonders engen Beziehungen zu des Kanzlers Werk steht. Nach einer einleitenden Ansprache von Pfarrer Werner feierte der Universitätsprofessor und Historiker Kunkel den Nationalhelden als ein Schöpfergenie, dessen Werk die Jahrhunderte überdauern wird. — Kraftvolle Chöre und brausende Orgelvorträge gaben auch der Paulskirche feierlichen prächtigen Rahmen. — Auf dem Bismarckplatz fand später ein patriotisches Konzert statt, das viele Tausende herbeilockte.

Rm. Darmstadt, 1. April. Guter Appetit. Dieser Tage fand ein Förtner in der Nähe des „Oberwaldhauses“ einen Burischen anfangs der Vier Jahre im Walde, wie er sich beim Austrinken von rohen Eiern gütlich tat. Ringsum lagen schon zahlreiche Eierhälsen, welche von der fleißigen Tätigkeit dieses Jungen abgaben. Der Burische wurde festgenommen und es stellte sich heraus, daß er von einem Hühnerwagen 40 Eier entwendet hatte, nach dem Wald geeilt war und davon 26 Stück verzehrt hatte; 14 mußte er zurücklassen, da er in seiner Arbeit gefordert worden war. Er gab auf der Polizei an, daß er Karl Salade heiße und aus Rheingauheim komme. Er suchte sich dadurch herauszureißen, daß er die Polizei auf einen großen Zigarinenschmuggel aufmerksam machte, der sich an der Schweizer Grenze vollziehe. Er machte dabei ausführliche Angaben, wie und wo der Schmuggel über die Schweizer Grenze nach Deutschland befördert werde. Bei eingehender Prüfung dieser Angaben durch die Staatsanwaltschaft ließ sich aber bald feststellen, daß die ganzen Erzählungen über den Zigarinenschmuggel erdichtet waren und nur den Zweck hatten, ihm bei irgendeiner Gelegenheit zur Flucht zu verhelfen. Man fand auch, daß man es mit einem vorbestraften Verbrecher zu tun hatte, der Karl Strecker heißt und von verschiedenen Staatsanwaltschaften gesucht wird.

Sport.

Ueber die Olympischen Spiele 1916 in Berlin äußert sich General Bald, einer der eifrigsten Förderer des schweizerischen Sports, nach einer Meldung des „S. Z.“ sehr zuversichtlich. Seiner Meinung nach müßte die Olympiade, wenn der Krieg noch in diesem Jahre beendet wird, nicht nur in Berlin stattfinden, sondern auch ganz sicher gelingen. Mit der Teilnahme von Österreich-Ungarn, der Vereinigten Staaten von Amerika, Italien und vor allem der nordischen Länder sei sicher zu rechnen. General Bald erinnert daran, daß England und Frankreich bei den ersten Olympischen Spielen in Athen im Jahre 1896 auch so gut wie nicht vertreten waren und trotzdem die Spiele gelingen seien. Mit der Ansicht des Generals, die Olympiade nicht nur auf die Teilnahme Österreich-Ungarns und der neutralen Staaten zu beschränken, wird man sich in Deutschland allerdings schwerlich überall einverstanden erklären. Er begründet es damit, daß die Olympiade keine denitige Veranstaltung sei, sondern nur auf internationalen Beschluß in Berlin stattfindet, und daß daher Frankreich und England evtl. im Wege neutraler Vermittlung einladen seien. Wahrscheinlich würden deren Vertreter doch nicht kommen können oder wollen, was aber an dem Gelingen der Olympiade nichts ändern würde.

Emperador ist von den Herren von Weinberg an Graf C. Schimmelpenninck in Arensburg als Deckhengst verkauft worden. Der jetzt fünfjährige Feld-Sohn gehörte zu den besten Vertretern seines Jahrganges und konnte 60.000 Mark auf der Rennbahn gewinnen.

Vermischtes.

Noch ein Glas Bier?

Aus Berlin wird uns geschrieben: Es ist nichts mehr zu machen, das Bitter Bier muß sich den nicht kleinen Aufschlag von 7 Pfennigen gefallen lassen. Die Birte murren, die Gäste murren, denn letztere (und das sind wir Zurückgebliebenen doch wohl so ziemlich alle) werden nun wohl ganze 5 Pfennig mehr für ihren „Topp“ oder „Becher“, in den, je nach der Wirksamkeit des Lokals, 0,25—0,3 Liter gehen, zahlen sollen. Wofür ist er da. Wer? Der Schrei nach der Pfennigrechnung! Was man in München und Wien kann, daran wird man sich auch in Berlin gewöhnen. Man steht die Feuerung der Rohprodukte und Arbeitskräfte ohne weiteres ein, man läßt sich erzählen, von der „Kontingenterung des Malzverbrauchs auf 60 Proz. der bisherigen Biererzeugung“. Aber deshalb gleich eine Erhöhung des Bierpreises bis zu 50 v. H., von der die Gastwirte-Organisationen murren? Nein, so schnell schießen die Preußen nicht, vor allen Dingen nicht mit Schern! In dieser Zeit noch dazu. Die Herren Gastwirte würden sich mehr schädigen als uns, die wir einfach die Lebenswürdigkeit vor Reklamer hingeworfene Frage: „Noch ein Glas Bier?“ mit einem energischen: „Danke!“ beantworten, woraus ferner kaum eine Befragung seiner Anfrage hören könnte.

Ein Hindenburg-Krebs.

Aus Fiume wird gemeldet: Unlängst wurde im Quarnero eine neue Art von Seekrebs gefangen, welche von der biologischen Station in Fiume der Untersuchungskommission der biologischen Station in Neapel zur Prüfung übermittleit wurden. Die an der letzten Station tätigen deutschen Gelehrten stellten fest, daß diese Seekrebse eine neue Art von Krustentieren sind, die bisher noch unbekannt waren. Die neue Spezies von Seekrebsen wurden zu Ehren des Feldmarschalls Hindenburg „Macrodia Hindenburgi“ benannt. — Da der Krebs bekanntlich rückwärts geht, hat die Benennung einen humoristischen Beigehmack.

Tod eines 117jährigen.

In Ehrndichrom bei Pöskowitz starb am 21. März, der im Jahre 1798 geborene Grundbesitzer Anton Baral. Der Verkörbore, der in drei Jahrhunderten lebte und 141 Nachkommen hinterließ, war bis in die letzte Zeit geistig und körperlich reg und konnte sogar ohne Augengläser lesen und schreiben.

Das Heldenmädchen von Nawarna.

Die auf der Wiener chirurgischen Universitätsklinik des Hofrats Prof. Dr. v. Hochmeger seit September v. J. sich in Pflege befindende zwölfjährige Heldin von Nawarna, Rosa Jenoch, die den Soldaten in der Feuerlinie Wasser zugebracht hatte, und hierbei von einem feindlichen Geschosse am rechten Fuß schwer verletzt wurde, ist nun

wieder genesen und hat dieser Tage die chirurgische Universitätsklinik verlassen. Das unglückliche Mädchen, dem der verletzte Fuß abgenommen werden mußte, erhielt nunmehr einen künstlichen Fuß, dessen Kosten Kaiser Franz Josef übernommen hat.

Englischer Kriegs-Überglaube.

Die kleinen Antiquitätengeschäfte in London blühen und haben viele Kunden, die seitliche Kleinigkeiten aller Art erheben. Der Beweggrund für diese Ankäufe ist kein künstlerisches oder Sammlerinteresse, sondern Aberglauben. Wie ein solcher Antiquitätenhändler erzählt, werden hauptsächlich Dinge verlangt, die eine tragische Geschichte haben: Schind von belgischen Flüchtlingen, den viele Unglücklichen reichlich anbieten, kaufen andere Leute aus Interesse an den Kriegereignissen, die damit in Verbindung stehen. Die besten Kunden aber sind Offiziere und Soldaten, die Anekdoten aller Art erheben. „Ich hätte nicht gedacht, daß Soldaten so abergläubisch sind. Vielleicht kommt es von den vielen Automobilen her, die ja schon immer Amulette bevorzugten. Kleine Bildchen, alte Kreuze und Anhänger, die eine Geschichte oder exotischen Ursprung haben müssen, werden bevorzugt. Ueberhaupt stehen Kriegserinnerungen hoch im Preise.“

Neue türkische Briefmarken.

Den Markenfanter wird es gewiß interessieren, daß der im Januar v. J. ausgegebene Satz der türkischen Postwertzeichen demnächst außer Verkehr gesetzt und durch eine neue Ausgabe ersetzt wird. Die Serie 1914 ist ausgiebig lang, für Sammler wie geistlichen und die schönsten und künstlerisch am besten ausgeführten, die die Türkei jemals gehabt hat. Jede Marke zeigt eine andere Ansicht, Schemawürdigkeiten der Hauptstadt und deren Umgebung; der höchste Wert das Bild des Sultans. Es ist das erstemal, daß im osmanischen Reich das Bild des Herrschers auf den Marken vorkommt. Von einem türkischen Graveur gezeichnet, wurden sie in England gedruckt. Nun sind aber — weil, wenigstens in der Türkei, niemand den Briefkrieg vorausgesehen hat — die Platten in London geblieben und können also keine weiteren Vorräte der verschiedenen Postwertzeichen beschafft werden. Der schon ausgegangene Vorrat von einigen Werten (wie die 20-Para-Marken und sämtliche Postkarten) kann also nicht erneuert werden. Allein aus diesem Grunde mußte man schon zu einer neuen Ausgabe schreiten. Diese wird nun aber noch beschleunigt werden durch den Beschluß des Postministeriums, fortan das Französische gänzlich von allen Dokumenten, Formularen und Postwertzeichen zu verbannen und dafür ausschließlich das Türkische zu verwenden. Die neue demgemäß ausgestattete Serienausgabe soll in Konstantinopel hergestellt werden und für alle Marken eine gleichartige Zeichnung tragen. Sowohl vom Gesichtspunkt des Sammlers wie des Künstlers betrachtet muß es bedauert werden, daß die Bilderreihe 1914 bloß so kurz im Umlauf gewesen ist.

Zur Naturgeschichte des russischen Generals.

Die Szene ist ein Restaurant auf dem Newski-Prospekt. Der große Saal der ersten Etage ist fast leer, da die Haupttischzeit vorüber ist. Ein General in Uniform tritt ein, ein sehr alter General. Sogleich führt der Portier auf ihn zu, blickt dem General aus seinem Mantel, nimmt ihm Kopfbedeckung und Säbel ab, zieht ihm die Ueberschube aus, und der General setzt sich an einen Tisch, der mit einem weißen Tischschuttbett ist. Beim Reklamer, der seine Bänke entgegennimmt, bestellt er die „St. Petersburg Zeitung“ — sonst nichts und beginnt eifrig darin zu blättern. Das dauert eine halbe Stunde. Plötzlich unterbricht der General seine Lektüre und nimmt eine Seite des Tischschutts, pustet sich geräuschvoll und lang darin die Nase, läßt das Tischschuttbett wieder fallen, steht auf und wendet sich zur Tür, wo er wieder denselben Portier trifft, der ihm ebenso eifrig und ehrfürchtig Säbel und Mantel anlegt und die Ueberschube zurechthellt. Voran der General hinausgeht, ohne etwas verzehrt zu haben, und auch ohne dem Portier ein Trinkgeld gegeben zu haben. Diese kleine Aufnahme nach dem Leben findet sich nicht etwa in dem Buch eines deutschen „Barbaren“, sondern in dem 1908 in Paris herausgegebenen Werk „Moeurs intimes du poff“ von Dr. Caband, und der Verfasser leitet sie ein mit den Worten: „Wollen Sie eine Vorstellung von der Sauberkeit unserer lieben Bundesgenossen und Freunde haben?“ Ob ein so freiwütiges Urteil über russische Generale wohl heute in Paris gedruckt werden dürfte?

Volkswirtschaftlicher Teil.

Kriegsfürsorge in Generalversammlungen.

In der am 27. März stattgehabten Generalversammlung der Brandenburger Spiegelglas-Verfälscherungs-Aktien-Gesellschaft in Berlin wurde auf Anregung des Vorstandes eine Sammlung unter den Mitgliedern der Verwaltung und unter den erschienenen Aktionären zu Gunsten der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ veranstaltet, die über 200 M. ergeben hat. Es wäre zu wünschen, daß das hiermit gegebene gute Beispiel nicht nur in den Generalversammlungen anderer Verfälscherungs-Gesellschaften, sondern auch in den Generalversammlungen der Aktien-Gesellschaften anderer Art Nachahmung fände.

Industrie.

Alt.-Gei. Badensische Eisenwerke zu Wehr. Nach dem Geschäftsbericht für 1914 betrug der gesamte Umsatz des Unternehmens 24,38 (i. V. 20,41) Mill. M. Der Reingewinn beschränkt sich auf 250.898 (2.205.920) M. und wird vollständig vorgetragen, während für 1913 eine Dividende von 7 Proz. verteilt wurde. Der Bericht bemerkt, daß die Gesellschaft eine Umordnung ihrer Betriebe und eine Einstellung auf die veränderten Verhältnisse vornehmen konnte, die den Werken in Heereslieferungen einen teilweisen Ersatz für die ausfallenden Friedenslieferungen verschaffte, so daß die nicht einberufenen Arbeiter vollst. Beschäftigung fanden. Hierbei muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Beschäftigung der Schwerindustrie schon vor dem Krieg nur mäßig und wenig lebhaft war, und daß die ersten Kriegsmomente erhebliche Verluste mit sich brachten. Andererseits wurde die Schwerindustrie bei dem Erlaß der zerstörten Werte hervorragend beteiligt sein, und eine lebhaft Beschäftigung erwarten dürfen. Die Erzeugung umfaßte u. a. 550.056 To. (659.764) Kugeln, 164.088 To. (190.099) Koks, 125.908 To. (164.047) Rohst. Eisen, 64.005 To. (78.329) Gußwaren, 38.040 To. (37.008) Zement.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: H. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Angelegen: Erich Walker; Schriftl. in Wiesbaden.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.

Inskriften jeder Art bitten wir nicht persönlich, sondern stets an den Verlag, die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu adressieren.

Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.

Dem Bericht über das Vereinsjahr 1914/15, erstattet in der Hauptmitgliederversammlung am 30. März 1915 vom Vereinsdirektor Professor Unzer, entnehmen wir die folgenden Ausführungen:

Das letzte Jahr steht zu zwei Dritteln im Zeichen des Krieges. Haben wir auch die Tätigkeit nicht gänzlich eingekesselt, so waren doch Einschränkungen nicht zu vermeiden. Der Museumsdirektor Dr. Brenner wurde schon im ersten Kriegsmonat zur Fahne eingezogen und konnte sich, wenigstens er bis Anfang Februar in Wiesbaden seinen Standort halten, nur in sehr beschränktem Maße der Leitung des Museums widmen; seit zwei Monaten, da Dr. Brenner nach dem Osten abgerückt ist, liegt diese ganz dem Museumsassistenten Koch ob. Aber auch über diesem schwebt das Damoklesschwert der Einberufung zum Heeresdienst; den Bemühungen des Magistrats, der die Unabkömmlichkeit dieses einzigen noch übrigen Beamten des Museums angesichts des bevorstehenden Umzugs ins neue Gebäude leicht nachweisen konnte, ist es gelungen, seine vorläufige Freistellung zu bewirken.

Der Schriftführer des Vereins, Professor Jedler, ist seit Anfangs Oktober als Oberleutnant, dann als Hauptmann und Adjutant der Bahnhofs-Kommandantur in Niederlahnstein tätig; doch ist er glücklicherweise in der Lage, die Oberleitung der Geschäfte als Vereins-Schriftführer und Schriftleiter der Heimatblätter und Annalen weiter zu behalten, während Museumsassistent Koch die laufenden Geschäfte erledigt.

Noch in die Friedensmonate fiel die auswärtige Mitgliederversammlung in Dies am 10. Mai, verbunden mit dem Ausflug nach Hachingen und Baldunstein. Am Mittwoch 1. Juli wurde Alois Oberbach unter Dr. Klingel-Schmitts fachkundiger und bereicherter Führung eingehend befragt. Im Laufe des Winters wurden im November, Januar und Februar drei wissenschaftliche Vereinsvorträge gehalten. Das Erscheinen unserer „Nassauischen Heimatblätter“ hat keine Unterbrechung erlitten, 4 Hefen liegen vor. Dagegen ist es nicht gelungen, unseren Mitgliedern einen Annalenband vorzulegen; obwohl schon seit Monaten daran gedruckt wird, ist seine Fertigstellung noch nicht abzusehen; der Verfasser einer längeren Abhandlung, die darin enthalten sein soll, ist zu den Fahnen eingezogen, und die Druckerei kann mit dem an Zahl stark vermehrten Personal nur langsam vorwärts kommen. Schnell würden wir ja auch infolge des Krieges gar nicht in der Lage sein, den Band in der erforderlichen Weise zu verenden. Wir hoffen aber, den Band um so baldiger im kommenden Vereinsjahr unseren Mitgliedern darbieten zu können.

Die Zahl unserer Vereinsmitglieder hat sich, soweit Wiesbaden in Frage kommt, nur wenig verändert; die anfangs befürchtete ungünstige Einwirkung des Krieges ist glücklicherweise ausgeblieben, nur wenige Austritte sind erfolgt. Wohl aber hat der Tod uns eine Reihe von Mitgliedern entzogen, mehr als eins ist vor dem Feinde ge-

fallen — ihr Aller Andenken wollen wir in Ehren halten. Und wenn erst der Friede unserem Vaterlande wieder erstattet sein wird, wird der durch die gewaltigen Ereignisse geweckte Sinn für geschichtliche Forschung auch uns zugute kommen und uns manches neue Mitglied zuführen.

Der nassauische Altertumsverein und der Neubau des Museums.

Der Schluss dieses Rechnungsjahres und der Beginn des neuen am 1. April bildet einen bedeutamen Wendepunkt in der Entwicklung unseres Vereins: Der Verein wird vom Museum, das er als seine Schöpfung ansehen kann, getrennt; hinfür erhält er zu den im wesentlichen aus den Mitgliederbeiträgen herrührenden eigenen Einnahmen einen dauernden festen Zuschuss seitens der Stadt und muß nun sehen, wie er damit auskommt. Die von dem Verein angelegte Bücherei geht als Handbibliothek des Museums in dessen Verwaltung über, steht jedoch den Mitgliedern des Vereins in den Museumsräumen zur Verfügung; die aus dem Schriftenaustausch unseres Vereins herrührenden Zeitschriften fließen, wie bisher, zu einem erheblichen Teile in die Landesbibliothek, zum kleineren Teile in die Museumsbibliothek, wodurch der Stadt jährlich eine Gegenleistung von etwa Mk. 3000 gegeben wird. Der Verein erhält ein großes Dienstzimmer im Museumsgebäude, sowie die zur Aufbewahrung seiner Schriftvorsätze erforderlichen Nebenräume; unsere Mitglieder haben für ihre Person das Recht des freien Eintritts in das Landesmuseum.

Der Umzug ins neue Museum.

Was den Neubau des Museums an der Kaiserstraße betrifft, so sind trotz verminderter Arbeitskräfte die Arbeiten rüstig vorwärtsgeschritten; voraussichtlich kann in einigen Wochen mit dem Umzug begonnen werden. Die Fußböden bedürfen noch des Einleims-Belags; Wände und Decken sollen noch ihre den Ausstellungsgegenständen angepaßten Farben erhalten, mit deren Auswahl Herr Kunstmaler Böcker augenblicklich beschäftigt ist. Der südliche Flügel des Gebäudes wird die Sammlungen des Altertums-Museums aufnehmen; im Untergeschoß werden die Werkstätten und Magazine, im Dachgeschoß weitere Magazine ihren Platz finden; die drei mittleren Stockwerke nehmen die Schausammlungen, die wissenschaftlichen Sammlungen und die Geschäftszimmer auf. Im Erdgeschoß finden wir griechische und ägyptische Altertümer, sowie in zwei weiteren, in sich abgeschlossenen Räumen die ebenfalls aus dem Rahmen des Landesmuseums herausfallenden Sammlungen — die ethnographische und die kunstgewerbliche (Demminische) Sammlung; in einer geräumigen Halle nach der Kaiserstraße zu folgen die römischen Steinreliefs. Die Südseite des Erdgeschoßes ist der Prähistorie gewidmet, die zeitlich geordnet, je einen Raum besitzt für die ältere und für die jüngere Steinzeit, für die Bronze- und Eiszeit und für die Rinde der Latène-Zeit. Ferner finden sich hier die Bibliothek, das Beamtenzimmer und das Sitzungszimmer unseres Vereins.

Der weitaus größere Teil des 1. Obergeschoßes ist für die römischen und frühchristlichen Kleinfinde, zum kleineren Teil für das Denkmäler-Archiv und die Münz- und Sie-

gesammlungen bestimmt. Mittelalter und Neuzeit begehnen uns denn im 2. Obergeschoß, wo jetzt schon der Raum für kirchliche Kunst sehr ansprechend wirkt; hier befindet sich der Gobelinsaal, der von Frau Major Kolb angelegte Kolb'sche Raum, das nassauische Militärmuseum, die Räume für Porzellan und Japanen, für Westmaler der Steingewerbe, für Trachten, für Volkskunde usw.

Die Beamten und übrigen Bediensteten des Museums waren, abgesehen von den laufenden Arbeiten, stark beschäftigt mit den Vorbereitungen für die Neueinrichtung im neuen Gebäude; diese ist in hater Fühlung mit den verschiedenen Abteilungen des Bauamts nunmehr in allen wesentlichen Punkten festgelegt. Von den Unternehmungen des Museums ist zu berichten, daß die Grabung am Ringwall „Burg“ bei Nittershausen im Frühjahr fortgeführt und zum Abschluß gebracht wurde; Kommerzienrat Jung-Neuhütte unterstützte, wie schon in früheren Jahren, die Werk in freigiebiger Weise. Aus kleineren Grabungen in Wiesbaden und nächster Umgebung konnten vor allem prähistorische und frühchristliche Altertümer dem Museum zugeführt werden. Mit den für Ankäufe zum Verkauf stehenden Mitteln wurde eine Anzahl von Neuerwerbungen gemacht, doch sind diese seit Kriegsbeginn stark eingeschränkt worden. Auch durch Geschenke und Vermächtnisse haben die Sammlungen manchen erfreulichen Zuwachs erfahren.

Der Vereinsdirektor schloß seinen im Rahmen des bisherigen Standes letzten Bericht mit herzlichen Wünschen für das neue Museum: „Möge die so reichlich dargebotene Gelegenheit zur Auslegung der sehr vielfach verborgenen Schätze unserer Sammlungen diesen neue Freunde gewinnen, sodaß sie in der Wissenschaft ihren hohen Ruf nicht nur bewahren, sondern noch heftiger und erweitern können. Der Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung wird dem seiner Leitung entwichenen Sprößling stets die Treue wahren.“

Mit dem Beginn des neuen Vereinsjahres im nassauischen Altertumsverein, mit dem 1. April 1915 also, beginnt am ersten Male der Museumsneubau in offizieller Form Wirksamkeit auszuüben. Möchte das Zusammenfallen dieses Anfanges mit dem großen Gedenktag, den alle Deutschen am 1. April gefeiert haben, der Stadt Wiesbaden eine gute Vorbedeutung sein und die Fertigstellung des neuen Museums die Einleitung zu einer Reihe weiterer Denkmäler auf dem Gebiete der bildenden Künste.

In der Zeitschrift „Museumskunde“ ist neben von einem Anonymus ein heftiger Angriff auf die Wiesbadener Stadtverwaltung wegen angeblich nicht genügender Fürsorge für die Gemäldegalerie im neuen Hause erschienen. Wir behalten uns vor, auf die sehr einseitige Darlegung — die überdies von der wirklichen Lage im Wiesbadener Kunstleben, soweit dieses mit Bildern in Zusammenhang steht, nur geringe Kenntnis zu haben scheint — noch zurückzukommen.

Hinfichtlich des Museumsneubaus selbst sei noch erwähnt, daß wohl schon mit dem Umzug der Sammlungen begonnen ist, daß aber dieser Umzug und die Einrichtung bis in den Herbst hinein dauern werden.

Königliche Schauspiele.

Freitag, 2. April: Geschlossen.

Sonntag, 4. April: Geschlossen.

Sonntag, 4. April: (8.30 Uhr.)
Montag, 5. April: Die Weiserfinger von Nürnberg. (4 Uhr.)
Dienstag, 6. April: H. v. Mignon.
Mittwoch, 7. April: Die Journale.

Residenz-Theater.

Freitag, 2. April: Geschlossen.

Sonntag, 4. April, abends 7 Uhr: Neu einstudiert.

Staatsanwalt Alexander.

Schauspiel in 4 Akten von Carl

Schiller. Regie: Friedrich Schiller.

Dr. Heinrich Alexander, Richter

Staatsanwalt Dr. Müller-Schönan

Dr. Otto Alexander, sein Sohn

Georg Jacobs a. G.

Wehner, Gerichtsrat, Richter

Dr. Schilling, Richter

Dr. Scheller, Richter

Willy Hegler

Herrn Wild Marg. Ober-Rechtsanwalt

Herrn Wild Rudolf Richter

Herrn Hesse Eulke Delesee

Herrn Schmidt Carl Böhm

Herrn Schmidt, Gerichtsdirektor

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Herrn Schmidt, Richter

Wiesbadener Vergnügungs-Palast

Doppelmer Straße 10.

Am 2. u. 3. April: Geschlossen.

Sonntag, 4. April: neues Programm.

Die Eingangstüren d. Saales

und der Galerien werden bei

Beginn des Konzertes ge-

schlossen und nur in den

Zwischenspausen geöffnet.

Die Damen werden gebeten,

auf den Parkettplätzen ohne

Hüte erscheinen zu wollen.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Doppelmer Straße 10.

Am 2. u. 3. April: Geschlossen.

Sonntag, 4. April: neues Programm.

Die Eingangstüren d. Saales

und der Galerien werden bei

Beginn des Konzertes ge-

schlossen und nur in den

Zwischenspausen geöffnet.

Die Damen werden gebeten,

auf den Parkettplätzen ohne

Hüte erscheinen zu wollen.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Doppelmer Straße 10.

Am 2. u. 3. April: Geschlossen.

Sonntag, 4. April: neues Programm.

Die Eingangstüren d. Saales

und der Galerien werden bei

Beginn des Konzertes ge-

schlossen und nur in den

Zwischenspausen geöffnet.

Die Damen werden gebeten,

auf den Parkettplätzen ohne

Hüte erscheinen zu wollen.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Doppelmer Straße 10.

Am 2. u. 3. April: Geschlossen.

Sonntag, 4. April: neues Programm.

Die Eingangstüren d. Saales

und der Galerien werden bei

Beginn des Konzertes ge-

schlossen und nur in den

Zwischenspausen geöffnet.

Die Damen werden gebeten,

auf den Parkettplätzen ohne

Das Geschäftszimmer des geschäftsführenden Vorstehenden des Kreis-Komitees vom Roten Kreuz, sowie die Zentral-Sammelstelle für Geldgaben befindet sich von Dienstag, den 6. April an nicht mehr in dem Rathaus, Zimmer 22, sondern im dem

Königlichen Schloß, Mittelbau links, Erdgeschoß.

Bekanntmachung.

Unter dem Hindernisbefande des Karl Jung zu Sahn i. T. 18.

ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

Lg. Schwalbach, den 23. März 1915.

Der Königliche Landrat

In Vertretung: gez. Unterschrift.

Kreis-Deputierter.

2123

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

Hierdurch beehren wir uns die ergebene

Mitteilung zu machen, dass wir unsere Ge-

schäftsräume von Langgasse 1 nach

verlegt haben.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Reparatur-Werkstätte. Telefon 3315.

1400

Montag, 12. April, abends 8 1/4 Uhr im Fest-

saal der Turngesellschaft:

Gastspiel der Berliner Urania

Wissenschaftliches Theater

Die Vogesen und ihre Kampfstätten

Der Einfall der Franzosen in Elsass

Kriegsvortrag mit ca. 100 Lichtbildern.

Die Urania wird zunächst eine Schilderung des Elsass

u. der Vogesen bringen, jener Sperrmauer, die Deutsch-

land von Frankreich trennt. Der hochaktuelle Vortrag

führt uns dann auf die Schlachtfelder von Saarburg,

Thann, Mühlhausen, auf denen

die tapferen Armeen des Bayer. Kronprinzen

gegen die in Elsass eindringenden Franzosen sie-

greich gekämpft haben und noch kämpfen. In prach-

vollen Lichtbildern werden auch die durch den Krieg

hervorgegerufenen Verwüstungen gezeigt, die Schlach-

ten und Abhänge, die unseren Truppen fast unüber-

windliche Schwierigkeiten entgegenstellen.

Karten zu 3.—, 2.—, 1.50, 1.25 u. 1.— M. bei Heinrich

Wolff, Wilhelmstrasse 16 und an der Abendkasse.

1401

Geyer und Papier-Arbeiter

gesucht bei

Kud. Behold & Comp., Wiesbaden.

Wiesbadener Pädagogium.

Gründl. Vorbereitung für

alle Schul- und Militär-

Examina, einschl. Abitur.

Arbeit- u. Nachhilfestunden

für Schüler sämtl. höheren

Lehranstalten.

Aufn. v. 9. Lebensjahre.

1725 Direktor

Dr. E. Loewenberg,

Rheinbahnstr. 5, Part.

Parnsprocher 1583.

Sprechst. 11—12 1/2 Uhr.

1586

Aufruf!

Einen Hilferuf an edel denkende

Menschen erlaube ich mir hier,

um einem kranken Familien-

vater etwas zu helfen, der aus

Familienangelegenheiten ernährt

werden muß und mitunter ver-

gessen ist. Gütige Gaben nimmt

die Notleidende in Empfang

B. Dienstadt, Lehrer,

Brombach im Taunus.

1587

Heintze & Blauert

Fabrik Berlin

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

Heintze & Blauert

Fabrik Berlin

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494

1494